

So klappt's auch mit ...

VON JANA TASHINA WÖRRLE (TEXT) UND ELÉONORE ROEDEL (ILLUSTRATION)

... den wilden Tieren

Wenn ich morgens im Halbdunkeln durch den Park laufe, begegnet mir manchmal ein Fuchs. Besser gesagt, ich weiche einem Fuchs aus. Denn der Park ist sein Revier. Zur Morgendämmerung habe ich dort eigentlich nichts zu suchen. Das hat er mir klargemacht, als er mir eines Morgens den Weg versperrte. Auge in Auge standen wir uns gegenüber. Dann bin ich umgedreht.

Jeder verteidigt eben seinen Bereich und, typisch Großstadt, nicht nur die Menschen, sondern auch die Tiere finden in Berlin immer weniger Unterschlupf. Doch Füchse erobern sich neue Reviere, Hasen und Wildschweine sowieso. Andere wilde Großstadttiere haben es schwerer.

Nester aus Sperrmüll

Insekten, ganz besonders die Wildbienen, sind wichtig, da nur durch ihre Bestäubung vieles blüht und Früchte trägt. Aber ihnen fehlt geeigneter Wohnraum – auch, weil wir immer mehr Platz brauchen, Brachen und freie Flächen verschwinden. Gern nehmen Insekten mit Schutt und alten Bäumen, mit Steinhäufen und manchmal auch Sperrmüllteilen vorlieb, um sich Nester zu bauen.

Es ist Zeit, mal was für Wildbienen zu tun. Da ich keine Brachfläche bieten kann, wähle ich den Balkon. Bauanleitungen für Insekten- bzw. Wildbienenhotels – beide Namen sind gebräuchlich – stehen zuhauf im Internet. Ich besorge Bretter, Schrauben, Säge und Bohrmaschine und baue daraus einen Kasten mit einzelnen Unterteilungen, ähnlich einem großen Setzkasten. Die erste Reihe ist geschafft, in den Maßen 40 mal 50 Zentimeter liegt sie vor mir. Um jetzt nichts falsch zu machen, rufe ich doch mal eine Expertin an. Ein solcher Aufwand muss gar nicht sein, ist das Erste, was ich erfahre. Immerhin, das Selbstbauen sei schon der richtige Ansatz.

„Fertige Insektenhotels sind oft aus behandeltem Holz, voll mit Schadstoffen und manchmal auch unsauber verarbeitet, voller Splitter“, sagt Melanie von Orlow vom Naturschutzbund. Die Biologin ist dort im Einsatz, wo Hummeln-, Hornissen- oder



Bienenschwärme in Berlin eingefangen und umgesiedelt werden sollen.

Also, sagt sie, Wildbienen auf dem Balkon siede man am einfachsten an, indem man ein paar Bambusröhren – wenn möglich mit verschiedenem Durchmesser – in eine leere Konservendose steckt, diese in eine Ecke legt und so fixiert, dass die Öffnungen waagrecht sind.

Die Wilden sind schüchtern

Die Röhren können unterschiedlich lang, müssen aber unbedingt an einem Ende geschlossen sein. Man kann auch einen Holzklötzchen oder eine dicke Scheibe eines Baumstammes nehmen – eines Obstbaums, empfiehlt sie – und ein paar Löcher hineinbohren. „Diese dürfen nicht zu groß sein, die gebohrten Gänge sollten sich nicht berühren und auch hier am anderen Ende geschlossen bleiben“, sagt von Orlow. Zu groß seien Gänge über 8 Millimeter, denn Insekten und vor allem die kleinen wilden Wespen mögen ihre Räume eng und schmal.

Für die Länge der gebohrten Gänge gibt es eine Faustregel: „Die Löcher sollten zehnmal so tief sein wie ihr Durchmesser“, sagt die Bienenexpertin. Als dritte Variante nennt sie einen alten Blumentopf, den man mit Lehm füllt. Einfach mit dem Finger ein paar Kuhlen eindrücken – die Löcher und Gänge bohren sich die Tierchen in dem weichen, luftgetrockneten Matsch dann von ganz allein.

Und jetzt zu meiner Füllung. In der eher aufwändigen Insektenhotelversion kann ich jede der Unterteilungen des Kastens verschieden füllen – mit Bambus, einem Holzblock mit Löchern und mit Lehm. Umso abwechslungsreicher das Material und damit auch die Größe der Löcher, desto mehr Käfer-,

Bienen- und Wespenarten finden hier ein Zuhause. Die kleinsten Wildbienen sind nur etwa einen Millimeter groß, die größten bis zu drei Zentimeter. In Deutschland gibt es mehr als 550 Arten, in Berlin knapp 300. Und ihnen einen Unterschlupf anzubieten bedeutet auf keinen Fall das große Krabbeln auf dem Balkon. Die wilden Arten leben allein, sie sind schüchtern und menschenscheu. „Und sie lieben die Sonne. Das Insektenhotel sollte immer in der Sonne stehen, vor Wind und Regen geschützt“, sagt von Orlow.

Wählerisch könnten die Wildbienen bei Hochhäusern werden. Was über dem fünften Stock liegt, wird sie wahrscheinlich nicht interessieren. Zum Glück liegt mein Balkon im zweiten. Dort fehlen nur noch die Frühlingssonne und die passende Bepflanzung. Wildbienen mögen Gewürz- und Zwiebelpflanzen. Praktisch, die mag ich nämlich auch. Bis es so weit ist, gehe ich noch mal den Fuchs besuchen.

Zeit, mal was für Wildbienen zu tun. Da ich keine Brachfläche bieten kann, wähle ich den Balkon

KAI SCHÄCHTELE WUTBÜRGER

Zehn Euro und ein toller Tiger-Tanga

Eigentlich sollte ich mich über jeden Brief freuen. Ich bin in einem Alter, in dem ich nur verträumt darauf zurückblicken kann, wie es war, als ich noch regelmäßig Post bekam. Als ich zum Beispiel 17 war, verbrachte meine damalige Freundin ein halbes Jahr in Amerika. So gut wie jeden Montag kam ein Brief von ihr. Ich ging in mein Zimmer, ließ den ersten Satz aus der Italienischen Symphonie von Felix Mendelssohn laufen und riss den Umschlag auf.

Wenn ich heute meinen Briefkasten öffne, wäre dagegen irgendwas von Karlheinz Stockhausen die passende Untermauerung. Das liegt maßgeblich an dem italienischen Olivenölfabrikanten, bei dem ich vor einhalb Jahren sechs Flaschen bestellt habe. Seitdem schreibt er mir etwa einmal im Monat.

Seine jüngste Botschaft ist überschrieben mit „NOCHMALIGE VERLÄNGERUNG DES SPEZIAL-ANGEBOTS: EUR 10 + ein tolles Käsebrett.“ Und weiter: „Vor einigen Wochen habe ich Ihnen ein wirklich interessantes Spezial-Angebot gemacht, aber leider habe ich von Ihnen noch keine Antwort darauf erhalten.“ Es geht dann um ein Käsebrett und einen Rabatt von zehn Euro, wenn ich für mindestens 45 Euro bestelle. Ich kann mir nicht helfen, aber mir kommt das vor wie das Flehen eines Mannes, der einer Frau, die nichts von ihm wissen will, schreibt: „NOCHMALIGE VERLÄNGERUNG DES SPEZIAL-ANGEBOTS: EUR 10 + ein toller Tiger-Tanga.“

Aber vielleicht ist das nur der Versuch meines neuen Brieffreundes, mich dazu zu bringen, zurückzuschreiben. Ich habe deshalb einen Brief in den vorfrankierten Umschlag gesteckt: „Lieber Fratelli, ich habe mich sehr über Deine Zeilen gefreut. Deinem Olivenöl geht es sehr gut bei mir. Wie geht es Deiner Mutter? Wie gern würde ich mit Dir unter einem Deiner Olivenbäume sitzen und in den Sternenhimmel gucken. Herzliche Grüße, Dein Kai.“ Mal sehen, wann er antwortet. Die Italienische von Mendelssohn liegt jedenfalls bereit.

■ Hier wüten abwechselnd Kai Schächtele und Isabel Lott

Die Knigge-Frage

Herrgott noch mal, soeben habe ich eine meiner Lieblingskolleginnen beleidigt. Ich hatte versucht, den Unterschied zwischen ihr und mir zu benennen. Mich finden manche offensiv, scharf, treffend, angriffslustig. Ein „Pitbull“, sagen manche. Andere sagen: „Für dich braucht man 'nen Waffenschein“. Seh ich nicht so, ist aber zwecklos, wie ich es sehe. Ich jedenfalls sagte zu meiner Kollegin, sie sei im Gegensatz zu mir „schafähnlich“. Also Pitbull trifft auf Schaf, laut auf leise, offensiv auf defensiv – so habe ich gedacht. Und sie sofort empört: „Oh, du hast mich Schaf genannt.“ Na ja, dachte ich, ich wollte was Braves, was Zahmes. War wohl das Falsche. Eine halbe Minute war vergangen, ich entschuldigte mich. Fast wäre es zu spät gewesen.

Sind Entschuldigungen, die zu spät kommen, sinnlos?



Das allerdings wirft die große Frage auf, ob Entschuldigungen manchmal tatsächlich zu spät kommen. Zur Strafe soll ich die beantworten. Wer laut ist, muss immer was zur Strafe machen.

In Wirklichkeit bin ich die denkbar Falscheste, um diese Frage zu beantworten. Ich bin darauf angewiesen, dass meine Entschuldigungen angenommen werden. Ob Entschuldigungen aber angenommen werden, das ist auch eine Charakterfrage.

Jemand kann offensiv sein und dadurch verletzen. Der Vorteil: alles ist auf dem Tisch. „Dafür entschuldigst du dich!“

Es gibt aber auch versteckte Aggression, relationale Gewalt, Anschwärzen, Versprechen nicht halten, jemanden bewusst ausschließen, so, dass er es erst mitkriegt, wenn es zu spät ist, Manipulation hintenrum – Dinge, die

über dich gesagt werden, aber nicht dir. Für die wird niemand eine Entschuldigung einfordern, es ist ja alles nur gefühlt.

Und genau das gleiche Missverhältnis gilt für Entschuldigungen. Auch sie können maskiert daherkommen. Wenn es nämlich Entschuldigungen sind, die gar keine sind. Wenn sie gesagt werden, ohne gemeint zu sein. Aus meiner Sicht: „Nein danke!“ Aber wie immer: Die Welt ist ungerecht.

Da indes setzt auch die Antwort auf die Frage ein, die ich zur Strafe geben muss, weil ich meine Lieblingskollegin ein Schaf nannte: Entschuldigungen können nie zu spät sein, wenn sie ehrlich gemeint sind.

WALTRAUD SCHWAB

■ Sie haben auch eine Benimm-Frage? Mailen Sie an knigge@taz.de

ANZEIGE

Schauspiel Stuttgart

Das kalte Herz

Nach der Erzählung von Wilhelm Hauff
Regie: Armin Petras

Premiere: 22. Februar
Weitere Vorstellungen: 26.02.04., 18. & 22.03. | 04., 10. & 19.04. jeweils 19:30 Uhr, Schauspielhaus

Info, Karten & Abo:
Tel. 0711 – 202090 | schauspiel-stuttgart.de